

Im einleitenden Kapitel *Staatsregie und Staatsverwaltung* gibt Christoph J. Drüppel eine kurze Einführung in die Geschichte der Ämterorganisation auf der Ebene der Oberämter und Landkreise in den drei Landesteilen seit 1810 bis zur Kreisreform 1972. Es folgen handbuchartig-kurze Übersichten über die Entstehung und den territorialen Umfang der heutigen 35 baden-württembergischen Landkreise sowie über deren Amtsvorstände bis in die jüngste Vergangenheit, einschließlich ihrer Amtszeiten; etwaige territoriale Veränderungen in den Verwaltungsbezirken sind berücksichtigt. Den eigentlichen *corpus* des Bandes jedoch stellen auf 450 Seiten die erwähnten rund 1500 Beamtenviten dar, redaktionell geordnet nach einem konsequent durchgeführten Schema.

Bei der großen Menge sowohl an zu bearbeitenden Viten als auch an Mitarbeitern bei dem Projekt war nicht zu vermeiden, daß die Artikel nach Umfang und Gehalt recht unterschiedlich ausfielen. Den einzelnen Bearbeitern sollte ein gewisses Maß an wissenschaftlicher und darstellender Freiheit verbleiben. So beschränken sich manche Autoren auf die wesentlichsten Daten, andere waren bemüht – wo dies angemessen erschien –, etwas tiefer in das Leben «ihrer» Beamten einzudringen, wie etwa im Falle von Josef Ignaz Peter, der 1848 von Friedrich Hecker zum «Statthalter» ernannt, im Mai 1848 von der Regierung suspendiert und 1850 in Abwesenheit zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, jedoch 1862 aufgrund einer Amnestie in die Heimat zurückkehren und sogar eine Pension beziehen konnte.

Die baden-württembergischen Kreisarchivare vermochten mit dem vorliegenden Werk ein lange vermißtes Nachschlagewerk vorzulegen, dem Landkreistag Baden-Württemberg ist für die Finanzierung des Projektes zu danken. Zu bedauern ist höchstens, daß die – in ihrer Funktion mit den Oberamtsleuten vergleichbaren – Stadtdirektoren in Stuttgart – ob es solche auch in badischen Städten gab, entzieht sich der Kenntnis des Rezensenten – keine Berücksichtigung fanden. So wird nur der bereits Vorkenntnisse Besizende auf die Vita von Ferdinand Joseph Schliz aufmerksam, der von 1828 bis 1831 als Stadtdirektor in Stuttgart tätig war und nach den von der französischen Julirevolution ausgelösten politischen Turbulenzen als Oberamtsmann nach Mergentheim versetzt wurde, da er seinem Amt in Stuttgart ganz offensichtlich nicht gewachsen war. Auch der höchst bedeutende Stadtdirektor Georg Emil Majer, der die demokratische Bewegung in Stuttgart zwischen 1851 und 1866 höchst effektiv überwachte – und maßregelte –, findet zwar Erwähnung, jedoch nur, da er 1848/49 kurze Zeit in Münsingen als Oberamtsmann amtierte, ein für seine Karriere wohl eher nebensächlicher Posten.

Nicht übersehen darf man schließlich, daß mit dem vorliegenden Werk auch ein erster – und vielleicht schon recht wesentlicher – Schritt getan wurde auf dem Weg zu einem dringend erwünschten neuen, ganz Baden-Württemberg umfassenden «Dienerbuch», einer Zusammenstellung der mittleren und höheren staatlichen Beamenschaft des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Viele Beamte blieben ja nicht ewig Oberamtsleute oder

Bezirksvorsteher, sondern rückten auf höhere Stellen vor; sie sind nun bereits mit ihren Daten erfaßt.

Es gilt nicht nur für die Zeit des Nationalsozialismus, daß Arbeiten über die politischen Folgen des Wirkens der Beamenschaft auf der Ebene der Kreise und Bezirke – teils gegen, teils mit der nach 1820 einsetzenden bürgerlichen Emanzipationsbewegung – die Entwicklung des südwestdeutschen Raumes zu erhellen vermögen. Dazu aber muß der Historiker diese Beamten zuerst einmal kennen und benennen können. Ihre Viten liegen nun vor!

Raimund Waibel

WINFRIED HALDER: **Katholische Vereine in Baden und Württemberg 1848–1914. Ein Beitrag zur Organisationsgeschichte des südwestdeutschen Katholizismus im Rahmen der Entstehung der modernen Industriegesellschaft** (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Forschungen, Band 64). Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn 1995. XXX und 409 Seiten. Kartoniert DM 78,-

Generell war der politische Katholizismus im deutschen Südwesten bisher ein wenig bearbeitetes Thema. Selbst die Geschichte der Zentrumsparterie in Baden und Württemberg ist vergleichsweise schlecht untersucht, aber es gibt immerhin fundierte Einzelstudien wie etwa die Arbeit von Blackburn (1980) über die württembergische Zentrumsparterie vor 1914. Vor dem Hintergrund der bekannten Tatsache, daß die Zentrumsparterie in Baden und Württemberg, wo sie später als etwa im Rheinland entstand, im Vergleich zur Organisation anderer Parteien sehr schlecht abschnitt und sich wesentlich, vor allem in den Wahlkämpfen, auf die katholischen Vereine, meist die Massenorganisation des «Volksvereins für das katholische Deutschland», stützen muß, überrascht es, daß das katholische Vereinswesen bisher ebenfalls von der Forschung recht stiefmütterlich behandelt wurde.

Eine Änderung ist hier eingetreten durch die Dissertationen von Ansgar Krimmer (Tübingen, 1994 als Band 66 der gleichen Reihe der Kommission für Zeitgeschichte erschienen) und Winfried Halder. Während sich Krimmer mit dem Katholischen Gesellenverein in der Diözese Rottenburg 1852–1933 befaßte, nimmt Halders in Freiburg bei Hugo Ott entstandene Arbeit, das katholische Vereinswesen in Baden und Württemberg, generell in den Blick. Zu diesem Zweck stützt sich der Autor vor allem auf bisher zum größten Teil unveröffentlichtes Quellenmaterial aus dem Diözesanarchiv Rottenburg, dem Erzbischöflichen Archiv Freiburg, dem Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Der umfangreiche Band bietet dem Leser wenig, der konkret etwas über Vereinstätigkeit in seiner Stadt oder über bestimmte Ereignisse wissen möchte, denn das Thema, das sich Halder vorgenommen hat, wäre unter dieser Erwartungshaltung geeignet, mehrere voluminöse Bände zu füllen.

Winfried Halder bietet vielmehr eine hervorragend erarbeitete Bestandsaufnahme, wie sich katholische Kirche

und Katholizismus über die verschiedenen Vereine – etwa Bonifatius-Verein, Franziskus-Xaverius-Verein – zusätzliche Einflußmöglichkeiten zu sichern versuchten. Der «Vereinskatholizismus» habe bis zum Ende des Kulturkampfes nicht die große Rolle gespielt, die ihm bereits für diese Zeit vielfach konzidiert worden sei. Erst mit dem Aufkommen der Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaftsbewegung Ende des 19. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der Entstehung der modernen Industriegesellschaft und als Reflex auf das als bedrohlich empfundene Erstarken der Sozialdemokratie entwickelte sich der «Vereinskatholizismus» zum «Verbandskatholizismus» und damit zu einem echten Politikum. Das kann man auch daraus ersehen, daß zunehmend dessen Repräsentanten in die Politik gingen und in die Parlamente gewählt wurden, weil sich die Zentrumsparterie mit Recht von der Kandidatur eines rührigen Vereinsfunktionärs gute Wahlerfolge versprach. Ein Aspekt, der bei Winfried Halder erstaunlicherweise zu kurz kommt, obwohl er mit Josef Andre, Josef Eckard und Matthias Erzberger die herausragenden württembergischen Exponenten dieser Spezies zu nennen weiß.

Ebenfalls anfechtbar ist die These des Autors, der 1890 ins Leben gerufene «Volkverein für das katholische Deutschland» sei als Massenbasis für das Zentrum nicht so wichtig gewesen wie bisher angenommen. Es seien nämlich die Pfarrer in den Gemeinden gewesen, die die Organisationsarbeit übernommen hätten. So richtig letzteres ist, so wenig ist es möglich, etwa für Württemberg zu konstatieren, die dort maßgeblich von Adolf Gröber gegründete Zentrumsparterie hätte auf die Hilfe des «Volkvereins» verzichten können. Gröber wußte schon auf dem Katholikentag von Ulm 1890 die Vorzüge des «Volkvereins», dem er eng verbunden war, zu preisen. Er tat dies, weil er wußte, daß ohne dessen Hilfe die Etablierung der Zentrumsparterie als bestimmte politische Kraft in Württemberg nicht so rasch vor sich gehen konnte, wie er es plante, und er sollte damit recht behalten.

Doch ebensowenig wie das Zentrum haben die katholischen Vereine ihre Aufgabe, die christliche Substanz zu bewahren, erfüllen können. Dies ist das nüchterne Fazit Winfried Halders. Frühzeitig haben nicht zuletzt die Bischöfe dies, und zwar schon vor 1933, erkannt und sich deshalb nach 1945 in ihrer überwiegenden Mehrheit weder für eine Wiedergründung des Zentrums noch der Vereine eingesetzt.

Frank Raberg

PETRA ZWERENZ: **Alb ond Äbler** – Geschichten und Gedichte. Theiss-Verlag Stuttgart 1997. 80 Seiten. Gebunden DM 24,-

Der Titel des Büchleins kommt ein wenig zu behäbig daher, denn die Sprache von Petra Zwerenz geht über das Bodenständige hinaus; sie zeigt in ihren Geschichten und Gedichten (äußere) Stimmungen und innere Befindlichkeiten auf, die keineswegs an eine begrenzte Landschaft

oder an einen bestimmten Menschenschlag gebunden sind. Die junge Autorin, Lehrerin auf der Schwäbischen Alb, schaut und hört genau hin; ihre Feder gibt oft geradezu gnadenlos die Resultate ihrer Beobachtungen, Erfahrungen und Empfindungen wieder. Die Leser bekommen keine Idylle serviert, keine Anekdoten aus einer heilen Welt. Hat man sich soeben an der zarten Stimmung eines Gedichtes erfreut und sinnt noch den ganz eigenen Bildern nach, die diese Sprache hervorzurufen vermag, so wird man im nächsten Text mit derbem Trotz, farbiger Kraft oder leiser Ironie konfrontiert. Köstlich, wie in einem Monolog die Zubereitung des Mittagessens durch Mutter und Tochter dargestellt wird, oder auch die Schilderung von betrieblichen Geburtstagsfeiern. Von ganz anderer Art ist die Beschreibung der depressiven Stimmung einer jungen Frau: *'s isch mr waih ...*. Daneben gibt es Gedichte und Geschichten, die einen Apriltag oder den Herbstnebel geradezu fühlbar und sichtbar machen. Dabei spielt es keine Rolle, ob Petra Zwerenz hochdeutsch oder schwäbisch schreibt, ob sie real erlebte Alltäglichkeiten oder einen Gemütszustand zum Thema hat: Immer bleibt das Gefühl, als seien einem die Augen geöffnet worden. Das folgende Gedicht soll Lust machen, mehr von dieser Autorin zu lesen:

Vom Blauen

Bliebe festzuhalten
daß wir leben werden
zwischen Stalltüren und Schwalbennestern
zerfließenden Tälern
klaffenden Schluchten

Daß wir vom Blauen
durch Bläue
ins Blaue wandern werden
den Tagen
zerplatzender Asten entgegen

Vom Ungesagten schwer
aufgehalten von niemand
den kantigen Türmen
auf Händen
Trauer
hingestreckt.

Luise Besserer

Das schwäbische Liederbuch, herausgegeben von GUSTAV WIRSCHING mit Scherenschnitten von Ursula Kirchner. Neuauflage, Silberburg-Verlag Tübingen 1997. 125 Seiten mit 27 Scherenschnitten. Pappband DM 16,80

1938 gab der große Pädagoge und Musikfreund Gustav Wirsching (1895–1961) seine gesammelten schwäbischen Lieder als Buch heraus, das einen festen Platz bei sangesfreudigen Menschen fand. Mit der Neuauflage dieses Buches gelang Ursula Kirchner und dem Silberburg-Verlag ein entzückendes Werk, das mit reizenden Scherenschnitten der Stuttgarterin Ursula Kirchner aufgelockert